

Unterbrechung eine Textedition. Es handelt sich um einen sehr beachtlichen theologischen Briefwechsel aus der Zeit der Gegenreformation, mit dessen Veröffentlichung der Forschung ein guter Dienst getan ist. Insgesamt sind es 12 Schriftstücke, von denen einige bisher gar nicht oder nur teilweise gedruckt waren. Die Briefe, die zwischen Bischof Hosius und dem Herzog Albrecht bzw. seiner zweiten Gemahlin Anna Maria gewechselt wurden, sind deutsch geschrieben. Beigefügt ist ein päpstliches Breve an Herzog Albrecht und die ebenfalls lateinisch abgefaßte Antwort. Die Briefe sind für die Zeitlage sehr charakteristisch. Es ist nicht unwichtig zu erfahren, welche Position Hosius einnimmt, wie er die Auseinandersetzungen um Melanchthon beurteilt und daß er sich dem Herzog als Vermittler im osiandrischen Streit anbietet. Nicht minder aufschlußreich sind die Briefe bezüglich der religiösen Haltung des Herzogs. Bemerkenswert ist seine Stellung zum päpstlichen Anerbieten wie auch zum ganzen kirchlichen Zeitgeschehen. Diese Auffassungen sind um so wichtiger, als die Persönlichkeit des Herzogs nur von der religiösen Seite richtig erfaßt werden kann. Während das Heft editionstechnisch sehr gut gearbeitet ist, sind Einleitung und Kommentar zu knapp ausgefallen. Zum mindesten hätten die Literaturangaben vollständiger sein sollen. Bei Herzog Albrecht vermißt man P. Tschackerts grundlegende Forschungen, aber auch bei Laski, Vergerio u. a. hätten einige Monographien genannt werden können. Im ganzen ist es aber eine dankenswerte Veröffentlichung, die nicht nur für die Kirchengeschichte des Herzogstums Preußen von Belang, sondern auch allgemein für das konfessionelle Gespräch von theologischer Relevanz ist.

Münster (Westf.)

Robert Stupperich

**Peter Brock, The Political and Social Doctrines of the Unity of Czech Brethren in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries.** Slavistische Drukken en Herdrukken XI. Mouton en Co., Haag 1957. 302 S. Geb. Hfl. 24,—.

Dieses aus einer Doktorthese der Universität Oxford hervorgegangene und von dem Londoner Slawisten Prof. R. R. Betts geförderte Werk ist eine allseits zu begrüßende tiefgründige Untersuchung und Schilderung von Ursprung und Anfangsproblemen der noch allzuwenig bekannten Gemeine der Tschechischen Brüder. Dies Werk gewinnt überdies insofern an Bedeutung, als es die erste umfassende Darstellung in englischer Sprache ist. Diese Tatsache nimmt um so mehr wunder, als die Glaubenssätze der Tschechischen Brüder sich zum Teil von den Lehren des englischen Reformators Wyclif herleiteten und zum Teil in bewußtem Gegensatz zu ihnen standen. Der Historiker schätzt an diesem Werk eines Slawisten vor allem die Akribie, mit der die beiße nicht leicht verständlichen Quellen der Brüdergeschichte des 15. und 16. Jhs. kritisch beurteilt und inhaltlich gedeutet worden sind. Vf. verläßt bei Auswertung der Streitschriften nie den Standort des rückblickenden Forschers, aber trotzdem klingt eine Anteilnahme an dem Ringen jener tief religiösen Gott- und Wahrheitsucher mit, was der Lektüre des Buchs einen besonderen Reiz und eine willkommene Lebendigkeit verleiht. Es ist sehr zu bedauern, daß es dem Vf. nicht vergönnt war, auch Studien in der Tschechoslowakei zu treiben; er war vielmehr auf Mikrofilmaufnahmen angewiesen.

Begreiflicherweise hat das umfassende tschechische einschlägige Schrifttum die Brüdergeschichte von den verschiedensten Gesichtspunkten her bereits beleuchtet, weswegen es auch dem Vf. nicht so sehr darum zu tun war, neue Erkenntnisse zu erarbeiten, sondern eine Betrachtungsweise anzuwenden, die in ausschließlicher Anlehnung an Dekrete, Synodalberichte und apologetische Schriften die Tragik hervortreten ließ, wegen der Verantwortung und der Zwangslage gegenüber der Umwelt die radikale pazifistische und staatsverneinende Einstellung Chelčickýs schrittweise aufgeben zu müssen, um den Anforderungen als Glied der Gesellschaft zu genügen. Hierin liegt das Neue und das Entscheidende in Brocks Brüdergeschichte.

Der Vf. entkleidet einerseits Chelčický der Originalität, indem er aufzeigt, daß vor allem viele seiner sozialen Imperative sich schon bei Militsch von Kremsier, Thomas Štítný, Wyclif und Hus gefunden haben und daß er nicht als der eigentliche Gründer der Tschechischen Brüder angesehen werden kann, wenn auch diese ihre sozialen Theorien und theologischen Doktrinen zum größten Teil ihm verdanken, stellt jedoch andererseits die Einmaligkeit dieser Persönlichkeit abendländischen Formats heraus, die unbilligerweise von den Reformatoren des 16. Jhs. überschattet worden ist.

Solange die Brüder im wesentlichen auf dem Lande lebende Bauern und Handwerker ohne soziale Bedeutung waren, konnte an der kompromißlosen Ablehnung der Eidesleistung und der Teilnahme an Krieg, Verwaltung und Gerichtswesen festgehalten werden. Als sich jedoch auch Bürger, Gebildete und Adelige den Brüdern anschlossen, war der Negativismus nicht mehr aufrechtzuerhalten, weil er der Gesellschaft rechtschaffene, genügsame und fleißige Menschen vorenthielt und das Übel um so leichter walten ließ. Die in dem Anpassungsprozeß agierenden Personen werden dem Leser auch als Menschen nahegebracht, wie es ihnen nicht nur darum ging, der eigenen Partei zum Sieg zu verhelfen, sondern auch der Gegenpartei die versöhnende Hand zu reichen.

In einem Schlußkapitel schildert der Vf. übersichtlich die Geschicke der Tschechischen Brüder bis zur Katastrophe auf dem Weißen Berg 1620 und kommt hierbei zu dem Ergebnis, daß die Gemeine bis dahin alle radikalen sozialen und politischen Doktrinen aufgegeben hat; geblieben sind bloß eine tiefe Frömmigkeit und das Bestreben, trotz allen Zugeständnissen gegenüber der Umwelt den Geboten der Bergpredigt gemäß zu leben. Es ist wohltuend, gerade heute Brocks Buch zu lesen, da die Tschechen nicht gerade im Ruf eines christlich handelnden Volkes stehen. Es sei jedoch festgestellt, daß die kleine Schar tschechischer Protestanten in den Schreckenswochen nach der Kapitulation die Gewaltmaßnahmen durch Taten der Nächstenliebe aufzuheben bemüht war.

Grundsätzlich verwendet der Vf. nur tschechische Personen- und Ortsnamen, was vom slawistischen Standort aus durchaus vertretbar ist, aber im Bereich der Geschichtsforschung zu ernsten Bedenken Veranlassung gibt. Es befremdet, dem „Holy Roman Emperor“ Wenzel ausschließlich als Václav zu begegnen; Karl IV. und Friedrich III. hinwiederum werden Charles und Frederick genannt. Es wäre der Allgemeinverständlichkeit nur dienlich gewesen, dem Leser den berühmtesten Tschechischen Bruder als Comenius und nicht als Komenský zu präsentieren. Brock mag seine guten Gründe gehabt haben, die im internationalen wissenschaftlichen Schrifttum seit alters eingebürgerten

Ortsnamen Eger, Glatz, Mies, Nikolsburg und Znaim zu meiden, aber gerade bei einem Slawisten hätten tschechische Namensformen einwandfrei richtig sein sollen: z. B. Mladá Boleslav, Klatovy, Mikulov, Pelhřimov, Slaný (nicht: Mladý Boleslav, Klatov, Mikulova, Pelhřim, Slane)

Stockholm

Emil Schieche

**Grete Mecenseffy, Geschichte des Protestantismus in Österreich.** Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln 1956. VIII + 232 S. Geb. DM 14,80.

Die mit Veröffentlichungen zur evangelischen Kirchengeschichte Österreichs hervorgetretene Vf.in wendet sich an „einen weitgespannten Leserkreis“ mit dieser Wiederaufnahme des Themas, das in voller Breite zuletzt G. Loesche vor über 25 Jahren behandelt hat; im Unterschied zu ihm beschränkt sie sich auf das heutige Österreich (einschließlich Burgenland) und bietet den reichen Stoff nach zeitlich gegliederten Querschnitten statt nach territorialen Längsschnitten. Beide Kennzeichen erfordern jedoch eine Einschränkung: Für die Teilungszeit von 1564 bis zum Dreißigjährigen Krieg entschließt sich M. doch zur Unterteilung nach dem regionalen Prinzip, da dies die in den drei Erbländern damals recht verschiedenen laufenden Geschicke des Protestantismus nahelegen. Zum andern behält das Buch stets die Einbettung der evangelischen Kirchengeschichte seines Betrachtungsgebietes in den größeren Rahmen des gesamtprotestantischen Schicksals im alten Habsburgerreich, ja noch darüber hinaus, im Auge und trägt ihr mehrfach in eigenen Abschnitten (X, 1 und 2, XII, 1) Rechnung; die Fragen des Exulantentums und der Transmigration geben dabei Veranlassung, den Blick nach Siebenbürgen, Schlesien und Ostpreußen wie nach Nordamerika zu richten.

Das zeitliche Schwergewicht der Darstellung liegt auf dem 16. bis 18. Jh., während die Epoche vom Toleranzpatent Josephs II. bis zur Gegenwart nur nach der verfassungsrechtlichen Seite hin skizziert wird. Schriftumsangaben zu jedem der 16 Kapitel bahnen den Weg zur Beschäftigung mit Einzelfragen; ein Personenregister schließt nicht nur eiligen Benutzern die Stofffülle des Buches bequem auf, sondern unterstreicht auch dem besinnlichen Leser nochmals den Horizont, der hier von einer nur scheinbar begrenzten Zielsetzung aus beherrscht wird.

Mainz

Ludwig Petry

**Hans Otto Göllner, Die Katastrophe des Südostdeutschthums. Das Schicksal der südostdeutschen Volksgruppen im Zweiten Weltkrieg.** Verlag der Alpenland-Buchhandlung Südmark, Graz 1957. 39 S., 1 Kte. Geh. DM 1,30.

Die von den Volksdeutschen Landsmannschaften in der Steiermark herausgegebene Schrift will die Hintergründe der Vernichtung und Vertreibung der deutschen Volksgruppen in Südosteuropa aufdecken, vor allem die These der austreibenden Staaten zurückweisen, wonach die Deutschen ihr Schicksal wegen ihrer Rolle als „fünfte Kolonne“ des Nationalsozialismus erleiden mußten. Es wird hier eine eindringliche, gute, zusammenfassende Darstellung dieser Frage mit einer Einleitung zur Geschichte der Südostdeutschen geboten. Der Vf. sucht im ungarischen Staate nach dem Ausgleich von 1867 den Ursprung einer tragischen Entwicklung, die nach 1945 ihren Abschluß fand. Führte der Nationalstaatsgedanke der Magyaren und nach 1918 auch der Jugoslawen, Rumänen